

Predigttext	Reihe	Datum	Sonntag	Besonderheiten
Mt 25,31-46	1	15.11.09	VI	Volkstrauertag
Message: Jesus steht auf der Seite der Bedürftigen				

Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.

Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.

Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet? Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?

Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen, und ihr habt mich nicht besucht.

Dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient?

Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben. (Mt 25:31-46)

„Armut ist keine Schande“, sagt der Volksmund.

Inwieweit das zutrifft, darüber kann man sich streiten. Ich denke, dass die Betroffenen es jedenfalls anders erleben. Es ist eine demütigende Erfahrung, auf andere angewiesen zu sein. Und es tut dem Selbstbewusstsein ganz und gar nicht gut, wenn man ständig um etwas bitten muss und vom Wohlwollen anderer abhängig ist.

Dank der Wirtschaftskrise nimmt die Arbeitslosigkeit immer weiter zu; immer mehr Menschen sind auf Hartz IV angewiesen und entgegen der Stammtischparolen denke ich, dass es nur wenige sind, die gerne auf der faulen Haut liegen und sich vom Staat versorgen lassen. Die Mehrheit würde lieber eine sinnvolle Beschäftigung haben und ihren Lebensunterhalt selbst verdienen. Es ist beschämend, Almosen zu empfangen. Es gibt eine ganze Reihe von Rentnern, denen eigentlich Sozialhilfe zustehen würde, die sie aber nicht in Anspruch nehmen, weil sie sich dessen schämen. Sie wollen nicht auf andere angewiesen sein.

Ab und zu kommen am Pastorat Durchreisende vorbei, klingeln und fragen nach einer Übernachtungsmöglichkeit oder nach ein bisschen Geld oder Essen – und eigentlich kommen sie immer ungelegen. Natürlich versucht man, höflich zu ihnen zu sein und ihnen nach Möglichkeit weiterzuhelfen, aber sie werden nicht gerade wie gute Freunde empfangen. Ein Mensch spürt so etwas und irgendwo verletzt es ihn auch.

Manche von den älteren Gemeindegliedern haben selbst erlebt, was Armut bedeutet. Ich meine diejenigen, die durch den Krieg alles verloren haben, was sie besaßen und als Flüchtlinge nach Schleswig-Holstein gekommen sind. Innerhalb kürzester Zeit mussten sie zusammensuchen, was sie tragen konnten und sich auf eine Reise mit unbekanntem Ziel machen. Plötzlich waren sie Bedürftige und auf das Wohlwollen anderer Menschen angewiesen. Und sie mussten erleben, dass sie durchaus nicht überall willkommen waren. Manche junge Liebe wurde von den Eltern rigoros verhindert, weil sie nicht wollten, dass der Sohn ein Flüchtlingsmädchen heiratet. So etwas hinterlässt natürlich einen Knacks im Selbstwertgefühl.

Oder die jungen Soldaten, die in Kriegsgefangenschaft waren. Sie haben die besten Jahre ihres Lebens fern der Heimat irgendwo in einem Lager verbracht. Sie haben den Hunger kennengelernt und was es bedeutet, auf das Wohlwollen anderer angewiesen zu sein. Manche konnten entkommen und haben sich zu Fuß nach Hause durchgeschlagen. Auch sie konnten nur überleben, weil andere ihnen geholfen haben.

Bedürftigkeit ist keine Erfahrung, die sich ein Mensch gerne aussucht!

Darum finde ich es schön, dass sich Jesus mit den Bedürftigen solidarisiert. Wir haben es eben gehört. Er sagt: „Ich bin einer von ihnen und was man denen tut, das tut man mir – und was man denen nicht tut, das tut man mir nicht“. Er steht voll und ganz zu den Bedürftigen und verleiht ihnen damit eine ungeheure Würde.

Als John F. Kennedy in seiner Berlin-Rede 1963 die unsterblichen Worte sprach: „Ich bin ein Berliner“, gab das der Stadt und dem ganzen Land neues Selbstvertrauen, und das, obwohl er hinterher nach Hause gefahren ist. Er blieb ja nicht als neuer Einwohner in der Stadt! Aber dennoch hat dieser Satz etwas bewegt.

Wenn Jesus sagt: „Ich bin ein Bedürftiger“, dann ist das nicht nur politische Rhetorik, sondern es passt zu dem, wie er gelebt hat. Ich weiß aus so manchen Lebensgeschichten, die ich gehört habe, wie es Schwangeren gegangen ist, die auf die Flucht mussten. Wenn die Wehen einsetzten, musste das Kind dort zur Welt kommen, wo sie gerade waren – irgendwo im Straßengraben, irgendwo in einem Stall – und wir wissen, dass auch Jesus im Stall geboren wurde. Schon bei seiner Geburt gehörte er zu den Bedürftigen.

Auch seine Eltern waren auf der Flucht, um sich vor der Verfolgung durch den König Herodes in Sicherheit zu bringen. Als Kind hat Jesus also das Schicksal eines Flüchtlings erlebt.

Genau wissen wir es nicht, aber vieles deutet darauf hin, dass Josef, sein Ziehvater, früh gestorben ist. Dann wäre Jesus als Halbwaise aufgewachsen, der sich schon früh um seine Mutter und seine Geschwister kümmern musste. Jesus und seine Familie haben in Armut gelebt! Sie waren froh, wenn sie zu essen und ein Dach über dem Kopf hatten. Auch später als Erwachsener, in seinen Jahren als Wanderprediger, hat er von dem gelebt, was andere Menschen ihm gaben. Und selbst seine Grabstelle war nur geliehen.

Jesus weiß also genau wovon er spricht, wenn er sich hinter die Bedürftigen stellt!

Es ist schon erstaunlich, dass der Gottessohn, den uns die Bibel beschreibt, so wenig mit den strahlenden Göttergestalten zu tun hat, die uns im Heidentum begegnen. Hier begegnet uns kein stolzer, unbesiegbarer Gotteskrieger, sondern ein bedürftiger Mensch unter Menschen. Er lebt uns vor, dass ihm Bescheidenheit und Demut wichtiger sind als hochmütiger Stolz. Das ist eine wichtige Lektion, weil wir alle als bedürftige Wesen geschaffen sind. Jeder von uns braucht die Hilfe und die Ergänzung durch andere. Und das ist gut so. Das soll den Stolz verhindern. Sowohl das richtige Geben, als auch das richtige Empfangen wollen gelernt sein.

Dies alles schwingt in dem Predigttext mit, der uns für den heutigen Sonntag empfohlen ist – auch wenn es zugegebenermaßen ein Nebengedanke ist.

Ansonsten kann einem diese Geschichte ja richtig Angst machen. Jesus sagt hier, wie auch an anderen Stellen, sehr deutlich, dass es nach unserem Tod zwei verschiedene Möglichkeiten gibt, wie es mit uns weitergeht: Entweder wir sind gerettet, oder wir gehen verloren. Entweder wir kommen in den Himmel, oder wir kommen in die Hölle. Meistens sind diese Texte mit einer Warnung verbunden: „Tut Buße, kehrt um, schließt Frieden mit Gott, nehmt Jesus als euren Erlöser an, damit ihr auf die richtige Seite kommt, damit ihr gerettet werdet!“.

Merkwürdigerweise fehlt dieser Aspekt hier komplett; in der Situation, die Jesus beschreibt, ist keine Veränderung mehr möglich. Die Blöcke können sich nicht entschließen, plötzlich Schafe zu werden!

Der Hirte steht vor seiner Herde und er entscheidet. Er diskutiert nicht mit seinen Schafen. Er sagt: „Du kommst dahin, du kommst dahin – du kommst zum Schlachter, du kommst zur Zucht, Du wirst verkauft...“ Diese Entscheidungen zu treffen ist sein Job als Hirte.

Entsprechend wird dann der Menschensohn als der Richter auf dem Thron der Herrlichkeit sitzen und seine Entscheidungen treffen. Das Gericht, das er hält, funktioniert nicht so, wie wir es kennen – es gibt keine Anwälte und keine Zeugen und keine Vernehmung durch den Richter. Das Urteil steht von vornherein fest und wird lediglich verkündet.

Wir stellen fest, dass es keinerlei Protest dagegen gibt. Es gibt erstauntes Nachfragen, und zwar von beiden Seiten, von denen die gerettet sind genauso wie von denen, die verloren gehen. Beide Seiten fragen erstaunt: „Herr, wann haben wir dir denn geholfen oder auch nicht geholfen, wir haben gar nichts davon gemerkt?!“. Aber es gibt keinen Protest, und er würde in diesem Gericht auch nichts bewirken.

Wohlgemerkt: Der Hirte in dem Gleichnis trennt nicht gute Schafe von schlechten Schafen, sondern er trennt Schafe und Böcke voneinander. Es geht nicht um ein „Tun“, sondern um ein „Sein“. Natürlich drückt sich das Sein immer auch im Tun aus. Aber der Schwerpunkt liegt auf dem Sein. Das ist wichtig!

Die Botschaft des Textes lautet nämlich nicht: „Du musst dir den Himmel erarbeiten!“ Die Geretteten haben ja gerade nicht gewusst, was sie getan haben. Sie sind einfach nur ihrem Herzen gefolgt. Was sie getan haben, war für sie völlig selbstverständlich: Da hatte jemand Hunger, also habe ich ihm zu essen gegeben – natürlich, wie hätte es denn auch anders sein können! Da brauchte einer meine Hilfe – wie hätte ich denn anders reagieren können, als ihm zu helfen!?

Also, die entscheidende Frage lautet nicht: Habe ich genug getan? Reichen meine Werke, um mir einen Platz im Himmel zu sichern? Sondern die entscheidende Frage ist die: Bin ich ein Kind Gottes? Gehöre ich zu seinen Schafen? Folge ich dem guten Hirten?

Wenn man versucht, sein Heil auf seine Werke zu gründen, dann wird es schwierig, und zwar aus mehreren Gründen. Zum einen läuft man Gefahr, seine Mitmenschen zu Punktelieferanten zu degradieren. Nun könnte man zwar meinen, dass es im Prinzip egal sei, aus welchem Grund jemandem geholfen wird, Hauptsache ist doch, dass er überhaupt Hilfe bekommt. Aber das stimmt ja so nicht. In dem Moment, in dem man selbst bedürftig ist, spürt man den Unterschied.

Du spürst doch, ob der andere eine lästige Pflicht an dir erfüllt, ob er im Geiste eine Punkteliste führt, oder ob er wirklich aus Liebe handelt. Und das macht einen Unterschied! Es macht einen Unterschied, ob jemand aus Mitmenschlichkeit und echter Nächstenliebe handelt oder ob man das furchtbare Gefühl vermittelt bekommt, das Projekt von irgend jemandem zu sein.

Darum möchte Jesus, dass wir liebevoll und barmherzig sind. Er möchte nicht, dass wir Punkte zählen.

Das zweite ist, dass wir niemals wirklich sicher sein können, genug getan zu haben.

In dem Film „Schindlers Liste“ kommt am Schluss eine bewegende Szene vor. Schindler hat ja durch seine Schein-Fabriken vielen Juden geholfen, er hat viele vor dem sicheren Tod bewahrt. Aber am Ende des Filmes überkommt ihn die Verzweiflung. Er sagt: „Hätte ich nicht noch viel mehr tun können? Wenn ich diese Uhr verkauft hätte, dann hätte ich mit dem Erlös bestimmt noch zwei weitere Juden retten können. Hätte ich auf mein Auto verzichtet, wären es vielleicht 10 gewesen.“

Was will man dagegen sagen? Natürlich ist es gut, 100 Menschen geholfen zu haben. Aber wenn ich die Möglichkeit gehabt hätte, 150 Menschen zu helfen, wie sieht es dann aus?

Es ist ganz schwierig. Wann kann man sich wirklich sicher sein, dass es reicht, wann kann man sich wirklich darauf verlassen, dass man in seinem Leben genug Gutes getan hat?

Vor kurzem habe ich etwas von Heinrich Kemner gelesen, das ich gerne an sie weitergeben möchte. Heinrich Kemner war der Gründer des geistlichen Rüstzentrums Krelingen. Er war ein durch und durch geistlicher Mann, hat viele Evangelisationen gehalten, hat Bücher geschrieben und eine Menge für das Reich Gottes getan. Als er im Sterben lag, besuchte ihn zwei Tage vor seinem Tod ein guter Freund. Der berichtete, dass er Kemner zutiefst besorgt um sein Seelenheil vorfand. Er wurde

von ihm gefragt: „Wird es reichen?“

Nach allem, was er getan hatte, fragte er zutiefst angefochten: „Wird es reichen?“!

Und sein Freund antwortete: „Nein!“

„Nein, es wird nicht reichen! Deine ganzen Evangelisationen, die vielen Jugendtage, all die vielen Bekehrungen durch deine Predigten, all die christlichen Bücher, die du geschrieben hast, dass du Krelingen aufgebaut hast, diese große segensreiche Arbeit, all deine vielen Werke, das reicht nicht aus, dass du gerettet wirst.“

„Ich hab's gewusst“, murmelte Kemner niedergeschlagen.

Dann fuhr sein Freund fort mit einem alten Liedvers: „Aber Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist dein Schmuck und Ehrenkleid, damit wirst du vor Gott bestehen, wenn du wirst zum Himmel eingehen.“

Erleichtert drückte der alte Gottesmann die Hand des Freundes ganz fest: „Danke, jetzt hab ich's wieder!“

Es reicht nicht! Es ist egal, wie viel einer tut, es reicht nicht!

Wir brauchen Erlösung. Wir sind Bedürftige. Wir sind geistlich Arme. Darum ist es ja so wichtig, dass Jesus sich auf die Seite der Bedürftigen stellt! Dass er in die Welt gekommen ist, um Sünder selig zu machen!

Er bietet uns ja die Erlösung an, wir sind doch schon durch unsere Taufe hineingerufen in seine Herde. So wie die Schafe auf dem Deich ihr Farbzeichen bekommen, so bekommen wir das Wasserzeichen auf die Stirn. Es fehlt nur noch, dass wir auch Ja dazu sagen, dass wir es von Herzen annehmen.

Und wenn es einer tut, wenn einer Jesus in sein Leben hinein lässt, dann spürt er doch, wie ihn das verändert, wie es sein Herz neu werden lässt. Wenn wir Gottes Liebe empfangen, dann bleibt es über kurz oder lang doch nicht aus, dass wir sie an andere weitergeben! Dann ist uns der Hungernde weder egal noch eine lästige Pflicht, sondern wir erkennen den Bruder in ihm. Das ist das, wo Gott uns hinhaben möchte. Er will uns keine Angst machen, er will uns befreien zur wirklichen Liebe am Nächsten.

Darum: Wenn du zu Gottes Schafen gehörst, dann wirst du nicht verloren gehen. Das darf ich dir im Namen Jesu zusagen. Wenn Du Jesus Christus als deinen Herrn und Erlöser bekennt, dann brauchst du keine Angst zu haben und keine Punkte zu zählen. Tue einfach, was dein Herz dir eingibt. Was aus Liebe geschieht, ist niemals verkehrt.

Amen